

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

ersch. täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — kr.
Vierteljährig 5 „ 50
Monatlich 2 „ 85
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ —
Einzeln Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 „ 50
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 „ 50
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oettel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Quiritionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., resp. der Stempelgebühr 30 fr.

Subscribenten-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurowsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 185. Hermannstadt, Samstag den 13. August 1898. 114. Jahrgang.

Schloß Bernstorff.

Kopenhagen ist seit Langem Mittelpunkt der hinter den Coulissen betriebenen internationalen Politik. Die Verbindungen der dänischen Königsfamilie erstrecken sich beinahe auf ganz Europa, in Folge dessen war die Hauptstadt Dänemarks oft der Schauplatz wichtiger politischer Kämpfe. Da aber dieserweil auch Frauen an dem Spiele theilnehmen, eröffnet sich den mehr oder weniger feinen Intriguen natürlich ein weites Feld. Der Ausgangspunkt einer der kühnsten Intriguen des Jahrhunderts ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Bewerbung des Prinzen Ferdinand von Koburg um den bulgarischen Thron gleichfalls Kopenhagen gewesen; wer dabei mitgewirkt, das könnte auch bis heute noch nicht bestimmt ermittelt werden. Berichte aus London lenken jetzt wieder die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf Schloß Bernstorff. Luise, die Königin von Dänemark, ist eine alte Dame, für die jede Krankheit verhängnisvoll werden kann. Es ist daher nicht überraschend, daß auf die Nachricht ihres Unwohlseins hin ihre Anverwandten an ihr Krankenlager eilen. Unter Anderen ist die Gemahlin des englischen Thronerben eine ihrer Töchter. Auch die verwitwete Zarina Maria Feodorowna, die Mutter des Czars Nicolaus II., ist ihre Tochter und wohnt derzeit in Kopenhagen.

Niemand fand in der Kundegebung dieser fälschlichen Liebe etwas Auffälliges; da verlautet nachträglich, Königin Luise sei gar nicht krank, sondern erkreue sich im Gegenteil der besten Gesundheit. Unwillkürlich ergab sich demnach die Frage, weshalb dann das prinzipale Ehepaar Cumberland, die Prinzessin von Wales und die Zarenwitwe, die, ohne die Abreise des Königs von Rumänien abzuwarten, Petersburg verließ, nach Kopenhagen eilten? Die Antwort hierauf geben die erwähnten Nachrichten aus London.

Schloß Bernstorff, wo schon so viele Beratungen über Weltpolitik gepflogen worden sind, wird wieder der Schauplatz wichtiger Ereignisse sein. Man will dort verhandeln, einem Conflict zwischen England und Rußland wegen Ostafrikens vorzubeugen. Die Zarin-Witwe und die Prinzessin von Wales sind auf Schloß Bernstorff zusammengetroffen, um zu besprechen, wie die sich immer mehr zuspitzenden gegensätzlichen englischen und russischen Interessen ohne Krieg ausgeglichen werden könnten.

Gewiß ist's eine interessante Erscheinung, daß am Ende des XIX. Jahrhunderts, gerade so wie zur Blüthezeit der geheimen Cabinetpolitik, zarte Frauenhände in das Gewebe der Weltpolitik greifen und mit der ihnen angeborenen diplomatischen Geschicklichkeit eine Rolle bei der Schlichtung eines tief einschneidenden Conflictes unserer Tage spielen. Der Ausgleich zwischen den russischen und britischen Bestrebungen erscheint selbst den mutigsten Staatsmännern als kühnes, schier unmögliches Unternehmen, und siehe da: jetzt schicken sich zwei Töchter König Christian's, deren eine auf dem russischen Throne saß und deren andere auf dem englischen Throne sitzen wird, an, die drohende Gefahr zu beschwören.

Allerdings stehen wir für die volle Wichtigkeit dieser Auslegung des Zusammenstehens der beiden färschlichen Frauen in Kopenhagen unbedingt nicht ein, doch so viel sehen wir klar, daß Rußland und England stetig feindlicher auf einander stoßen. Die vorigen Vorfälle erzeugen den Eindruck, als rüsteten sich die beiden Mächte, im himmlischen Reiche die Entscheidung der weltgeschichtlichen Frage: welche von ihnen fortan die erste Weltmacht sei? herbeizuführen.

Die jüngste Rede Marquis Salisbury's im Hause der Lords weist ein bestimmendes Streiflicht auf die russisch-englischen Beziehungen. Seine Erklärung, England habe die Regierung in Peking amtlich seiner Unterstützung für den Fall versichert, wenn irgend eine Macht gegen China aggressiv vorgehen wollte, weil dasselbe englischen Unternehmern die Concession zu einem Eisenbahnbau oder zu einem anderen Geschäft erteilen würde, kann nur gegen Rußland gerichtet sein, da ja von einer anderen Macht ein aggressives Vorgehen gegen China nicht vorausgesetzt werden kann, es sei denn, daß vielleicht Frankreich mit seinem Verbündeten cooperiren würde. Nun muß aber in der internationalen Politik, sobald Rußland erwähnt wird, auch mit Frankreich gerechnet werden.

Wenn ein überlegender, besonnenere Politiker, als welchen Salisbury die ganze Welt kennt, sich zu einer Action von solch' unerkennter Tendenz entschließt, so kann daraus ohne Pessimismus gefolgert werden, daß die englisch-russische Concurrenz an einem kritischen Punkt angelangt ist. England verteidigt seine Position im Weltmarkt und seine Stellung als Weltmacht. Rußland hingegen will dieselbe bleibend befestigen. Beide suchen in China den Angelpunkt ihrer Bestrebungen, und so liegt die Wahrscheinlichkeit des Zusammenstoßes vor, mögen nun die viel erwähnten Thüren noch so weit offen sein.

Und dieser Zusammenstoß wird in der Geschichte unserer Zeitaltere eine Episode sein, deren Tragweite und Umfang in vorhinein unbedenkbar sind. Und vergebens berathen die färschlichen Damen auf Schloß Bernstorff; die Abrechnung zwischen der englischen und russischen Race muß früher oder später erfolgen.

Der russisch-englische Conflict.

Die Beziehungen zwischen Rußland und England haben sich über die Frage der Eisenbahnconcessionen in China in den letzten Wochen derartig zugepointet, daß falls Rußland nicht nachgeben sollte, selbst ein bewaffneter Conflict zwischen den beiden europäischen Großmächten zu fürchten ist. Die Angelegenheit ist eine solche der offenen Thür. Es handelt sich darum, ob der Vertrag von Tientsin nach dem Gesallen Rußlands ein todtes Buchstabe bleiben soll oder nicht. Das Streitobject ist kurz folgendes:

Eine russische Gesellschaft hat bekanntlich eine Concession für den Bau einer Eisenbahn von Kirin nach Tschenman und Port Arthur erhalten. Die Concession enthält die gewöhnliche Bedingung, daß keiner anderen Macht der Bau einer Concurrenzbahn in demselben District gestattet sein soll. China aber hatte sich ausdrücklich das Recht vorbehalten, die gegenwärtige Tientsin-Schanhaiwan-Linie nach Newchwang, einem wichtigen Vertragshafen in der Mandchurei, der von der Kirin-Port Arthur-Eisenbahn nicht berührt wird, zu verlängern. Dieser Vertrag wurde am 7. Mai des laufenden Jahres abgeschlossen. Die chinesische Regierung unternahm darauf ihm entsprechende Schritte für den Bau ihrer Bahn, Putojen wurde zum Director ernannt und ihm die Ausführung des Projectes übertragen. Da aber eine Bahn bekanntlich nicht ohne Geld gebaut werden kann, so wandte sich Putojen an die Hongkong- und Shanghai-Bank, ein englisches Institut, welches bereits den schon bebauten Theil der Linie finanziert hatte.

Nach Abschluß des Präliminarvertrages hörte die russische Regierung von der Angelegenheit, und am 11. Juni legte der russische Vertreter einen kategorischen Protest gegen die Transaction ein. Unter keinen Umständen, erklärte er, dürfe englisches Geld für den Bau der Eisenbahn verwandt werden. Wenn China Geld brauche, so sei Rußland immer da, ihm solches vorzustrücken. Nun aber hatte sich China durchaus nicht ver-

pflichtet, kein Geld von England für die Eisenbahn zu leihen, hätte China dies aber gethan, so hätte es eine directe Verletzung des Vertrages von Tientsin begangen, und das Engagement würde aus diesem Grunde allein null und nichtig sein. So wenigstens argumentirt man in England. Angesichts der russischen Pression wandte sich China wie gewöhnlich an England, und der englische Vertreter Sir Claude Mac Donald erließ eine gebrauchte Erklärung, nach der England behufs Aufrechterhaltung der gleichen Rechte der englischen und russischen Concessionäre nach Maßgabe des Tientsiner Vertrages, an der Seite Chinas zu stehen sein würde. Das schwächliche Auftreten Englands im fernem Osten hat aber China gelehrt, was es von einer solchen Wortkannone der Engländer zu halten hat, und die chinesische Regierung verlangte etwas Solideres, als dieses zweifelhafte Versprechen. Man kann nicht gerade sagen, daß sich das britische auswärtige Amt darauf in der Angelegenheit überließ, denn vom 11. Juni bis zur Mitte Juli scheint keine definitive Entscheidung getroffen worden zu sein.

Darauf nahmen die Ereignisse aber ein schnelleres Tempo an. Lord Salisbury theilte dem Oberhause vor ungefähr zwanzig Tagen mit, daß Sir Claude Mac Donald von der britischen Regierung eine definitive Zusicherung erhalten habe, wonach die chinesische Regierung in der Aufrechterhaltung der offenen Thür Politik in Newchwang unterstützt werden würde. Herr Curzon benachrichtigte an demselben Tage das Unterhaus, daß diese Zusicherung am 22. abgegeben worden sei. Der Times-Correspondent meldete freilich, sie wäre von dem britischen Volschaffer dem Tjingli Yamen erst am 24. schriftlich ausgehändigt worden. Am folgenden Tage, am 25., wohnte, nach einem Telegramm desselben Correspondenten, Herr Paulow seiner Sitzung des Tjingli-Yamen bei und erneuerte in dieser seinen Protest in energischer und nachdrücklicher Weise. Am 1. August theilte Lord Salisbury und Mr. Curzon den beiden Häusern den Wortlaut der Note mit, in der es heißt, „daß Ihrer Majestät Regierung die chinesische Regierung gegen jede Macht unterstützen würde, welche einen Act des Angriffes gegen China aus dem Grunde beginge, daß China einem britischen Unterbau die Erlaubniß erteilt hätte, irgend eine Bahn oder ähnliche öffentliche Arbeiten in China auszuführen oder zu unterstützen“.

Danaach scheint es, wenn die englische Regierung meint, was sie sagt, kein Zurück mehr für diese zu geben, und die Rechte der Hongkong- und Shanghai-Bank sollten nach Maßgabe dieser Erklärungen selbst auf die Gefahr dessen hin, von dem Sir Michael Hicks-Beach und Herr Chamberlain neulich sprachen, verteidigt werden. Vielleicht gibt Rußland nach, obwohl dies bei der ausgesprochenen Absicht, China für sich durch Eisenbahnen zu erobern, kaum anzunehmen ist. Thut Rußland dies nicht, dann dürfte Lord Salisbury in die Lage kommen, an das Nationalgefühl des britischen Volkes zu appelliren. Die Opposition aber würde in diesem Punkte unbedingt auf der Seite der Regierung stehen, wie dies nach deren officiellen Kundgebungen durch den Lord Sir Edward Grey's, des früheren parlamentarischen Secretärs für die auswärtigen Angelegenheiten im Cabinet Hofeberg, verbürgt erscheint. Der Ernst der Situation ist zweifellos. Briefe von verschiedenen Seiten und britischen Firmen in Nordchina bestätigen das Vorhandensein allgemein politischen Unbehagens, und die Chinesen blicken auf den Ausgang des Conflictes als entscheidend für die Suprematie Rußlands oder Großbritanniens in China, ja als auf eine Entscheidung über die Zukunft des chinesischen Reiches überhaupt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. August.
Am 10. d. Nachmittags fand in Budapest ein Ministerrath statt. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt unter dem 10. d. zur Lage: Die Anwesenheit des Grafen Goluchowski in Fischl galt offenbar bloß der Berichterstattung über die jüngsten Ministerberatungen und über den

Feuilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wilson.
(20. Fortsetzung.)

X. Capitel.

Die für Frau Lindlay's Abwesenheit vorgesehene Zeit verlängerte sich um zwei Tage, weil die Freundin in Boston, in deren Hause sie Aufenthalt genommen, plötzlich erkrankt war; nach 10 Tagen indeß traf eine Depesche in der Post ein, welche die Ankunft der Hausfrau für den nächsten Vormittag in Aussicht stellte. Doctor Hargrove sowohl, wie Regina schenken sich lebhaft nach der Abwesenheit; Regina's Fuß war unter Hannah's sorgfältiger Pflege und Wartung so ziemlich geheilt und nur längere Wanderungen mußte Regina noch vermeiden.

Da Doctor Hargrove schon seit mehreren Jahren eine Abnahme seiner Sehkraft verspürt hatte, ließ er sich gern von Regina vorlesen und auch an dem Tage, an welchem Frau Lindlay's Depesche eintraf, hatte Regina ihres Amtes als Vorleserin während mehrerer Stunden gewaltet. Nach Tisch, als der Pfarrer matt und bleich in seinem Sessel saß, kam ein Bote, der ihn zu einem Schwerkranken rief und trotz Regina's Witten, den Gang auf den Abend zu verschieben, machte er sich sofort auf den Weg.

Der glühende heiße Tag neigte sich seinem Ende zu, als der Pfarrer langsam Schritte heimkehrte. Regina eilte ihm entgegen, nahm ihm Hut und Stock ab und sagte besorgt:

„Dankel, Du siehst völlig erschöpft aus, weshalb bist Du denn so lange fortgeblieben?“
„Ich bin schon ziemlich zeitig aufgebrochen“, versetzte der Pfarrer, „aber unterwegs bekam ich einen Schwindelanfall und so setzte ich mich auf einen Wegrain und ruhte ein Stündchen.“

„Soll ich nicht den Doctor rufen lassen?“ fragte Regina ängstlich.
„Besüße, die Anfälle sind gar nicht gefährlich, Kleine. — Du weißt ja, daß ich seit Jahren daran leide.“

„Möchtest Du eine Tasse Thee haben?“
„Nein, lieber ein Glas Wasser — ah das kühl!“ schloß er lächelnd, das geleerte Glas Regina reichend und sie liebevoll anblickend.

„Regina, möchtest Du mir nicht einen Choral auf dem Harmonium spielen?“
„Gern, darf ich auch dazu singen?“

„Kleine Schmeichlerin, Du weißt, daß es meine größte Freude ist, Dich singen zu hören.“
Regina setzte sich an das Instrument, schlug die begleitenden Accorde an und sang dann mit ihrer herrlichen Stimme den Psalm „Hebe Deine Augen auf.“

Der Pfarrer lauschte mit verklärtem Gesicht; als sie geendet hatte, sagte er innig:
„Ah — das thut wohl! Jetzt laß mich mein Lieblingslied hören: „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden.““

Sofort erklang die bezeichnete Melodie und nachdem Regina auch dieses Lied beendet, sang sie unermüdet weiter, ohne darauf zu achten, daß der Pfarrer still und regungslos in seinem Sessel saß. Erst als die Uhr die neunte Stunde verkündete, blickte Regina bestürzt auf; sie hatte kaum beachtet, daß die Dämmerung inzwischen völlig hereingebrochen war, und da der alte Herr auf ihre Frage, ob sie noch weiter singen solle, keine Antwort gab, schloß sie leise das Instrument und setzte sich an's offene Fenster. In Gedanken verfunken, blickte sie hinaus in den mondbeleglänzten Garten und erst als Ajog, der bisher ruhig neben dem Sessel gelegen, zu winkeln und zu hellen begann, erschrak sie und sagte mahnend: „Still, Ajog!“

Aber Ajog jubelte fort, zu winkeln; er leckte die schlaff herabhängende Hand des Pfarrers, lief dann zu Regina, stieß ein erbärmliches Geheul aus und zerrte an ihrem Kleide.
Von einer klammernden Ahnung erfaßt, näherte sich Regina dem Schläfer und sagte nach seiner Hand — dieselbe war eiskalt.

Einen erstikten Schrei ausstoßend, beugte sich Regina über den Regungslosen, dann eilte sie in's Nebenzimmer, wo die Alte bei einer Lampe saß und nähte und bestürzt aufblickte, als Regina die Lampe ergriff und wieder in's Wohnzimmer stürzte, Hannah folgte dem Mädchen — ein Blick in das Gesicht des ruhig Daliegenden zeigte der Alten, was geschehen war, und laut aufschreckend rief sie:
„Ach Gott, er ist todt!“

Regina nickte schauernd, bleich und theänenlos starrte sie auf den Heimgegangenen, aber dann raffte sie sich auf und rief flehend:
„Eile Hannah — hole den Doctor — vielleicht kann er noch helfen!“
„Ach nein, Regina — hier kann Keiner mehr helfen — er ist todt,“ schluchzte Hannah.

„Wer weiß Hannah — geh' doch!“
„Aber ich kann Dich doch nicht mehr mit der Leiche allein lassen, Regina!“

„Was liegt daran, Hannah — geh' schnell — es kann eine Ohnmacht sein — ach, wenn nur der Doctor schon hier wäre!“

In theänenloser Verzweiflung saß Regina neben der Leiche; endlich erschien Hannah in Begleitung eines Arztes, aber der Letztere konnte nur den Tod constatiren. Auch viele von Doctor Hargrove's Pfarrfindern erschienen und die Thränen und Klagen der Leute legten Zeugniß dafür ab, daß der Verstorbene ein treuer Hirt seiner Herde gewesen war. Der Arzt sah die Regina, die nicht widerspreche, aus dem Sterbesimmer in den Garten und ließ sich von dem jungen Mädchen über die letzten Stunden des Geschehenen berichten. Als Regina geendet hatte, sagte Doctor Melville traurig:
„Mein armer Freund hatte ein Herzleiden, schon vor Monaten hat ich ihn, seine Amtshätigkeit aufzugeben und nur seiner Gesundheit zu leben, aber er wollte nichts davon hören.“ „Ich muß wirken, so lange es für mich noch Tag ist, war seine Antwort.“ „Schloß der Arzt; „wäre nur Frau Lindlay zurück!“

„Ich darf gar nicht an ihre Heimkehr denken,“ schluchzte Regina; „am liebsten möchte ich weit, weit fortgehen, um nur ihre Verzweiflung nicht zu sehen.“

Stand der Ausgleichsfrage. Gute Nachmittags hat Graf Goluchowski durch längere Zeit mit dem Minister-Präsidenten Grafen Thun conferirt und diesem hiebei sicherlich von den Einwürfen, welche er an entscheidender Stelle gewonnen hat, Mittheilung gemacht. Ueber das Resultat der Reise des Ministers des Aeußern liegt zur Stunde keinerlei Verlautbarung vor, und es ist wohl auch kaum eine zu erwarten; eine ganze Reihe von Erscheinungen deutet jedoch darauf hin, daß eine Klärung der Lage nicht eingetreten ist. Man wird gewiß nicht fehlgehen, wenn man die Situation als sehr ernst bezeichnet. Soviel auch seit den Ministerberatungen von den verschiedensten Standpunkten aus über die gegenwärtigen Anschauungen der Regierungen von Wien und Budapest gemeldet worden ist und soviel Vorschläge auch aufgetaucht sind, so bleibt dennoch feststehend, daß eine Annäherung der beiden Cabinete zur Behebung der schweren Hindernisse, die sich der Aufrechterhaltung des gemeinsamen Zollgebietes entgegenstellen, bisher nicht hatgefunden hat. Das Blatt führt weiter aus, daß durch die Demission der ungarischen Regierung sich an der Situation gar nichts ändern könnte. Die Erklärungen Banffy's seien nicht persönlicher Natur gewesen, sondern sie müßten von seinem Nachfolger ebenso gehalten werden, abgesehen davon, daß die überwiegende Mehrheit des ungarischen Reichstages durch einen Ministerwechsel nicht zu einem Wechsel in ihren Anschauungen veranlaßt werden könnte. Ungarn könne ja auch schon deswegen keine Geneigtheit zeigen, die Bestimmung zu eliminiren, daß der Ausgleich nur auf parlamentarischem Wege geschlossen werden müsse, weil diese Bestimmung im Laufe der Zeiten auch einmal für Ungarn eine ganz besondere Bedeutung erlangen könnte. Die Gerüchte von der Absicht des Grafen Thun, mit den deutschen Parteien noch in Verhandlungen zu treten und den Reichsrath wieder einzuberufen, sollen wohl andeuten, daß der Minister-Präsident die Freierklärung in dieser Richtung benützen möchte. Aber einerseits liegen autoritative Meldungen hierüber nicht vor, andererseits ist es nach den bisherigen Erfahrungen sehr gewagt, auf ein günstiges Ergebnis solcher Verhandlungen zu hoffen, da Graf Thun von den Deutschen ein actionsfähiges Parlament nur durch Aufhebung der Sprachenverordnungen erlangen kann. Das jüngste Communicatione der Czechen soll ein zarter Wink an die Adresse des Grafen Thun sein und die Czechen fürcht wieder stärker ansprechen. Es muß sich sehr bald zeigen, welchen Weg Graf Thun einschlagen will. Von den Einwürfen, welche der Minister des Aeußern an maßgebender Stelle gewonnen hat, ist er unterrichtet, er kennt den Standpunkt der Krone und die Wünsche der Deutschen Oesterreichs, befindet sich also durchweg offenen Factoren gegenüber. Wenn nicht Alles trägt, werden die beiderseitigen Ministerpräsidenten morgen schon wieder Gelegenheit haben, miteinander zu conferiren, da Baron Banffy neuerlich hierherkommen soll. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der heutige ungarische Ministerthron seinen Standpunkt nicht aufgeben habe. Für uns steht fest, daß die ungarische Regierung durchaus nicht die Absicht habe, in diesem ganzen innerpolitischen Spiele schwarzer Peter zu bleiben.

„Magyar Hirlap“ gibt an leitender Stelle schwere Bedenken darüber Ausdruck, daß angeblich wieder ein Umtausch von Waffen in der österreichisch-ungarischen Armee stattfinden soll. Diese Bedenken seien umso schwerwiegender, als man zwar immer die öffentliche Meinung damit beruhige, die neue Waffe werde nur für unabhörbare Zeiten entsprechen, und man immer wieder stets einen neuen Wechsel und damit eine neue Belastung der Bölder befürchten müsse.

Die czechischen Blätter veröffentlichen ein Communiqué, wonach die parlamentarischen Commissionen der Jungcechen und der conservativen Großgrundbesitzer am 9. d. in Prag Beratungen gepflogen haben, welche die vollständige Einmütigkeit beider Parteien sowohl hinsichtlich der Beurtheilung der jetzigen Lage, wie auch hinsichtlich des weiteren Vorgehens ergeben haben. Ferner gibt die Jungcechen-Partei bekannt, daß sie in Betreff des Sprachengesetzes vom Minister-Präsidenten zu keinen neuerlichen Verhandlungen geladen wurde.

In Folge des Ueberfalls, welchen die Arnauten, unterstützt von Nikas, auf das serbische Territorium bei Rudoboda unternommen haben, hat die Regierung die Grenzwaache beträchtlich verstärkt und Maßregeln ergriffen, die Grenze wirksam zu schützen. Die Theilnahme des regulären türkischen Militärs an dem Ueberfall hat in Belgrad den lebhaftesten Unwillen hervorgerufen. Man betont in leitenden Kreisen, daß die serbische Regierung nicht in der Lage wäre, ihre außerordentlichen Gebuld noch weiter zu bewahren, falls die Pforte die Erfüllung ihrer Verpflichtungen hinauschieben sollte.

Da der Conflict zwischen England und Rußland in China im Wochen begriffen ist und zwischen dem englischen Vertreter Mac Donald und dem russischen Pawlow in Peking ein förmliches Kriegsfeuer von Protesten unterhalten wird, hat sich die englische Regierung, wie aus London gemeldet wird, zu directem telegraphischen Verkehr mit St. Petersburg entschlossen. Seit einigen Tagen ist der Draht zwischen London und der russischen Hauptstadt in unablässiger Thätigkeit. Zu den neuesten Alarmen:

„Und doch müssen Sie hier bleiben, um der Armen Trost zuzusprechen“, sagte der Arzt sanft; „unser gemeinschaftlicher alter Freund Compwell will es übernehmen, Frau Lindjay an der Station abzuholen und ihr schonend mitzutheilen, was geschehen ist.“

Einige Freunde des Hauses hatten sich erboten, die Nacht über im Sterbezimmer Wache zu halten und Regina, die sich todmüde und erschöpft fühlte, wollte eben ihr Schlafgemach aufsuchen, als sie hastige Schritte auf dem Fliesweg vor dem Hause vernahm. Von einer Ahnung durchdrungen, eilte sie zur Hausthür und stieß einen leisen Schrei aus, als sie sich Frau Lindjay gegenüber sah.

„Ach, Tante Elise,“ schluchzte sie, „Du bist's!“

„Ja, Regina, was ist denn geschehen, Du siehst ja ganz verstimmt aus!“

„Ich — ich kann's nicht sagen,“ flammelte Regina matt.

„Vermuthlich, ist mein Bruder krank? Ich hatte eine solche Unruhe, daß ich den Abendhimmel benutzte, anstatt erst morgen zu fahren — Regina — um der Altmacht willen, sage, was geschehen ist!“

Aber Regina vermochte nicht zu sprechen — stumm deutete sie auf die Thür des Sterbezimmers und als Frau Lindjay dieselbe hastig öffnete und in der Mitte des Gemaches ein mit einem weißen Tuch verhangenes Lager gewahrte, wußte sie, was geschehen war.

„Mit einem lauten Aufschrei: „O Paul — mein treuer Bruder!“ sank sie an der Leiche nieder und heiße Thränen fielen auf die kalten Hände des Todten, der in dem Herrn entschlafen war.“

XI. Capitel.

An einem trübem December-Morgen lehrten Frau Lindjay und Regina von ihrem täglichen Besuch vom Grabe des verstorbenen Pfarers zurück; Beide sahen bleich und verwirrt aus und mit einem bitteren Schmerz blickten sie auf die im Hausflur stehenden Koffer, denn nach an diesem Abend sollte das Haus, welches ihnen so lange eine liebe traute Heimat gewesen, verlassen werden. Der zum Nachfolger des Verstorbenen ernannte Geistliche wurde im Laufe der nächsten Woche erwartet.

„Ach, wenn ich doch bei Dir bleiben dürfte, Tante,“ rief sie plötzlich schluchzend; „das Schicksal trennt mich von Allen, die mir lieb und theuer sind, und läßt mich nirgends Ruhe finden. Wie glücklich war ich hier und nun soll ich in der großen fremden Stadt im Hause meines Vormundes, dessen kaltes, finstres Wesen mich ängstigt und bedrückt, leben und DICH, Du treue Pflegemutter, verlassen. O, warum hat Mama mir nicht gestattet, Dich zu begleiten, wenn sie selbst mich jetzt noch nicht zu sich nehmen kann — sie muß doch wissen, wie verlassen und unglücklich ich mich fühle!“ (Fortsetzung folgt.)

bezeichnen aus Oosten gehört, man dürfe jeden Augenblick erwarten, daß eine russische Armee über die chinesische Grenze marschire, um die Mandchurie in Besitz zu nehmen. Die Entsehung dieses Gerüchtes ist durch das chinesische Zugeständniß an Rußland begründet, Zwangsenteignungen auf der Troce der russischen, durch Nordchina nach Port Arthur zu führenden Bahn vorzunehmen, bei welcher zweifellos russische Militärsistenz in Action wird treten müssen.

Ueber die Vorbereitungen der Carlisten zum Losschlagen wird der „Int. Corr.“ aus Barcelona berichtet: Der Aufstand ist unter der Führung des Marquis von Tamarit und des Marquis von Casafola vorbereitet worden, während der eigentliche Führer der Partei, der Marquis von Cerralbo, das Losschlagen in diesem Augenblick als unpatriotisch bekämpft hatte. Die Mehrzahl der Parteigänger fordert jedoch sofortiges Vorgehen; das v. Labredete Losungswort zum Losschlagen ist an alle Anhänger in der Provinz Cuenca und in dem Grenzgebiet zwischen den Provinzen Navarra und Guipuzcoa ausgegeben worden. Es wurde zugleich die Werbung verbreitet, daß Don Carlos selbst noch im Laufe der Woche auf spanischem Boden erscheinen werde. Für den Aufstand sollen 18.000 Gewehre und hinreichender Schießbedarf bereit gehalten sein. Man befürchtet, daß sofort in allen baskischen Provinzen die Bürgergarben zu den Carlisten übergehen werden. An regulären Truppen stehen nördlich des Ebro kaum 6000 Mann.

Der Aufstand im Swasiland nimmt einen hervorragenden Platz unter den neueren Vorgängen in Südafrika ein. In einer Aufschrift aus Pretoria heißt es: „Die Mitglieder des Volkstathes waren empört, als sie erfuhren, daß die Swasi mit den neuesten europäischen Gewehren bewaffnet seien. Hinzugefügt wird, daß sei gar nicht zu verwundern, man wisse nicht nur in Transvaal, sondern auch anderwärts sehr wohl, woher die Waffen kämen. In Pretoria hegt man immer noch die Hoffnung, ohne Kampf Ordnung und Frieden herzustellen zu können, aber die hinter den Swasi stehenden Einflüsse hereditären zu sein. Die Maßregeln gegen den Häuptling Bunu wurden möglichst geheim getroffen, darin hatte man schon eine Chance des Gelingens. Man mußte Schritte thun zum Schutze der Weizen, wie zur Ueberwachung der Grenzen. Wenn es der Regierung gelänge, die Oberhand von vornherein zu behalten, so würde die Swasibevölkerung, trotz der 18.000 Krieger, die Bunu leicht zusammenbringen könnte, wahrscheinlich bei Seite bleiben; sollte aber die Regierung auch nur ein bißchen in's Hintertreffen kommen, so würde der Kriegszug unter den Eingeborenen erlöben von Horo bis nach Pondoland und von Jagenzabery bis nach Boyaba. Dann würde die Sache äußerst schlimm.“ — Daraus ist ersichtlich, daß es sich um mehr als eine locale Unruhe unter den Schwarzen handelt; nicht nur die Swasi sondern auch die Nachbarstämme sind erregt. Zugleich wird daran erinnert, daß vor zwei Jahren durch englische Wähler die Bafuto je gegen Transvaal verkehrt waren, daß man einen Einfall derselben in die Republik nicht für unwahrscheinlich hielt. Der junge König Bunu, der auf englisches Gebiet übergetreten zu sein scheint, bereitet offenbar einen Handreich vor. Die Transvaal-Regierung ist aber entschlossen und aus eigenem vitalen Interesse gezwungen, der Unbotmäßigkeit der Swasi unbedingt und rasch mit allen Kräften ein Ende zu machen.

Stimmen aus dem Publicum.

Der ev. Verein der Gustav Adolf-Stiftung in Siebenbürgen wird seine diesjährige XXXIII. Hauptversammlung am 20. und 21. August in Kronstadt abhalten. Am 20. August findet die vorbereitende Sitzung des Hauptvorstandes und die nichtöffentliche Vorversammlung, am 21. August der Festgottesdienst und die öffentliche Hauptversammlung statt.

Zur Theilnahme hieran werden die Vertreter der Zweigvereine und die Mitglieder des Hauptvorstandes, sowie alle anderen Mitglieder und Freunde des Vereines hiemit achtungsvoll eingeladen.

Hermannstadt, 18. Juli 1898.

Der Hauptvorstand des evangelischen Vereines der Gustav Adolf-Stiftung für Siebenbürgen.

D. Dr. Fr. Müller m. p., Vorsitzender. Wilhelm Weiss m. p., Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. August.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem k. Hochwerks-Ingenieur und Vorstand des Maschinen-Amtes in Jolathna, Georg Alexh, den Oberingenieurs-Titel und Charakter zu verleihen.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Bürgerstullehrer zum ordentlichen Lehrer an der Gergyp-Ditroer Staats-Bürgerschule, den Supplenten der Bonffihungaber Staats-Bürgerschule, Johann Telyky zum Hilfslehrer an der Galogger Staats-Bürgerschule, den diplomirten Lehrer Andreas Forbath zum ordentlichen Lehrer an der Büköser Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Wom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats Juli haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Ansassen zusammen 118, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbebetreibenden 37, in den Spitälern, Verpfleg-, Erziehungs-, Jrens-, Siedens- und sonstigen Anstalten 301, Schüler und Schulkinder vom Lande 1, Kerkersträflinge und Arrestanten 3; Gesamtsumme der Abmeldungen 298.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 61, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 5 männliche und 8 weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einteilhäuser, einschließlich der Handwerker-Berbergen, bestand aus 916 An- und 865 Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 592; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 3205.

Auskünfte an Aemter, kirchliche Behörden und Private ertheilte das Amt 4158.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs-Vorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 3 Individuen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen u. d.) Sonntag den 14. d. predigen: in der Pfarrkirche um 1/10 Uhr Stadtprediger Köber; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Dr. von Hannenheim; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Maturitäts-Prüfungen.) Das Hermannstädter k. ung. Districts-Studien-Oberdirectorat hat für die in Hermannstadt im Monate September l. J. stattfindenden Gymnasial-Wiederholungs-, Verbesserungs- und Nachtrags-Maturitäts-Prüfungen den 5. September, 10 Uhr Vormittags, anberaumt.

(Einführung von ermäßigten Fahrkartenscheften in der Relation Hermannstadt-Rothenturm.) Laut Verfügung seitens der Direction der k. ung. Staatsbahnen werden in der vorange-

führten Relation am 1. September l. J. 30, resp. 60 Fahrkarte enthaltende Fahrkartenscheften zu folgenden ermäßigten Preisen ausgegeben: Preis eines Pfestes mit 30 Karten für die I. Classe: 21 fl. 60 kr., II. Classe 16 fl. 20 kr., III. Classe 10 fl. 80 kr., für ein Pfest mit 60 Karten für die I. Classe 40 fl. 80 kr., II. Classe 30 fl. 60 kr., III. Classe 20 fl. 40 kr.

(Concert der Stadtkapelle im Garten des Gesellschaftshauses.) Morgen Samstag den 13. d., 7 Uhr Abends, wird die städtische Musikkapelle aus Anlaß der Gründung der Gesellschaftshaus-Restoration im Garten mit folgendem Programm concertiren: 1. „Unter dem Siegesbanner,“ Marsch von Blon. 2. „Rodel,“ Overture von Suppé. 3. „Trau, schau, wenn!“ Walzer von J. Strauß. 4. Fantasia aus der Operette „Das Spitzentuch der Königin“ von J. Strauß. 5. Vorspiel zum 3. Act der Oper „Himmels am Herd“ von Goldmark. 6. „Herzame,“ Polka française von J. Strauß. 7. „Neue Operettenmägen,“ Potpourri von H. Polp. 8. „Am Rühlbad,“ Föhle von Eisenberg. 9. „Eva-Töchter,“ Walzer von Ziehrer. 10. „Goch Wien!“ Marsch von Bayer. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Concert Montag den 15. d. Abends statt.

(Wabezüge zwischen Hermannstadt und dem Badeorte Bizakna.) Vom 15. Mai bis 15. September l. J. werden zwischen Hermannstadt und dem Badeorte Bizakna die gemischten Züge Nr. 7313 und 7314 täglich in folgender Weise verkehren: 1. Gemischter Zug Nr. 7313: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags; Ankunft beim Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags. — 2. Gemischter Zug Nr. 7314: Abgang vom Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 7 Uhr 44 Minuten Abends; Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 18 Minuten Abends.

(Concert der Stadtkapelle.) Man kann nicht behaupten, daß die von der Stadtkapelle im Gasparillon des Hermannsgartens veranstalteten Concerte heuer vom Wetter sonderlich begünstigt wären, denn mindestens zwei Drittel derselben sind bisher „verregnet“ worden. Jupiter pluvius scheint es auf die Donnerstage abgesehen zu haben; gestern war der alte Herr der Römer nicht nur pluvius, sondern auch tonans, denn wir hatten einen unerwarteten Wettersturz. Für des Wetters Unbill wurden die Topfer, die dem drohenden Regen trogten und im Gasparillon erschienen, durch den vorzüglichen Genuß entschädigt, den ihnen das gewählte, insbesondere in seiner ersten Abtheilung künstlerisch ausserordentlich und auch prächtig executirte Programm bereitete.

(Grobe Unzufömmlichkeit.) Zwischen dem vorspringenden Theil der Wohnung des Corps-Commandanten und dem daranstoßenden Theile des „Transylvanien“-Gebäudes war heute Mittags behufs Vornahme von Arbeiten an der Telephon- oder Elektricitäts-Leitung die mechanische Leiter aufgestellt, der an dieser Stelle um diese Zeit überaus lebhafteste Personenverkehr auf dem Trottoir aber nicht etwa durch eine in die Augen fallende Länge oder dergleichen, sondern durch einen kaum sichtbaren dünnen Draht abgsperrt. Die Folge davon war, daß viele Passanten, die das subtile Sperrmittel nicht bemerkten, theils stolperten, theils zu Boden fielen, ein Kind schließlich an dem dünnen Draht sich das Nasenbein verlegte.

(Geschenk an das Karpaten-Museum.) Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer hat dem siebenbürgischen Karpaten-Museum eine Collection der sogenannten Kronstädter Baeren zum Geschenk gemacht und dadurch die Sammlungen des Museums in sehr werthvoller Weise ergänzt.

(Die Theater-Gesellschaft.) welche im „Grand Hotel“ in Kronstadt spielen soll, ist — wie das „Kronstädter Tageblatt“ berichtet — am 11. d. eingetroffen und hat — als Beweis ihrer Thätigkeit — schon auf ihrer Reise von Wien nach Kronstadt ein Kunststück geliefert. Die Gesellschaft stieg in Tobis aus, verweilte aber zu lange in der Restauration und der Zug ging nach Kronstadt ab, die Schauspielerei in Tobis zurücklassend. Die Billette hatten für einen späteren Zug keine Gültigkeit, Geld belassen die guten Leute nicht, sich neue Billette zu lösen — da war guter Rath theuer. Wie aber bei dergleichen Fällen die Schauspieler ihren Humor bewahren, so auch diesmal: Der Regisseur Herr Sperch hielt eine Berathung mit den Mitgliedern und die Conferenz sagte den wohlweisen Entschluß, Zemonen anzupumpen. Aber wen? Natürlich den Stations-Chef! Eine deutsche Theater-Gesellschaft, die einen magyrischen Stations-Chef anpumpt — gewiß ein seltener Fall. Der Herr Stations-Chef machte zwar ein sonderbares Gesicht, als ihm der Regisseur die „Bitte“ des gelangten Personalens vortrug, aber schließlich ließ er sich erweichen und gab das gewünschte Geld, denn — „das Ewig Weibliche der Theater-Gesellschaft zög auch ihn hinan.“

(Eine Fahrenaffaire.) Der Distrikter Stadthauptmann Gyurk hatte einige jüdische Einwohner, darunter den Stadtschaf Dr. Sang, mit den höchsten zulässigen Strafen belegt, weil sie gelegentlich der Anwesenheit des Erzherzogs Josef an ihren Häusern statt der Tricolore bloß Fahnen mit den städtischen Farben (blau roth) ausgehakt hatten. Aus diesem Anlaß ist nun beim Distrikter Magistrat ein Gesuch von 33 Stadtvertretern eingereicht worden, das den Beschluß, wonach im Vorjahre dem Stadthauptmann eine jährliche Funktionszulage von 100 Gulden bewilligt wurde, reexaminiert wissen will.

(Wetter und Stürme.) Vom 10. d. M. werden aus Klausenburg, Eperies, Murrzuschlag, Neutraßitz und vielen anderen Orten Hagelstöße, Vollenbrüche und Sturm gemeldet.

(Zur Araber-Defraudation.) Wie man aus Arab meldet, hat der Chef des Pariser Privatdetectiv-Institut's Goron, der einst Leiter der Detectivsection der Pariser Polizei gewesen, sich erbötig gemacht, gegen die entsprechende Honorar den Defraudanten Krivany zu ermitteln. Die Araber Polizei hat Goron's Schreiben dem Obergepalan Fabian überreicht mit der Bitte, beim Minister des Inneren einen Auftrag an Goron zu erwirken, da die Araber Polizei für diesen Zweck keine Fonds besitzt. Der Obergepalan entsprecht diesem Ersuchen.

(Doppelmord.) Aus Risjens schreibt man vom 10. d.: Auf der nach Bödes führenden Landstraße wurden gestern zwei Leichen gefunden, in denen man den Solymo-Buchabarer Landmann Johann Besa und dessen Gattin erkannte. Anfangs glaubte man, die Unglücklichen seien vom Blitz getödtet worden, allein die in Begleitung des Untersuchungsrichters Johann Dunka erschienenen Kreisärzte Dr. Fekete und Dr. Johann Groza constatirten, daß das Ehepaar ermordet worden sei. Der Thatverdächtig erscheint ein Buchabarer Landmann Paul Gyurifsz, der am vorhergehenden Abend in Gesellschaft der Ermordeten gesehen wurde.

(Unfall in einem Marmor-Bergwerk.) Im Dordebeser Bergwerk hat sich am 6. d. ein verhängnißvoller Unfall ereignet. Ein Wagon wurde mit fertigem Marmor beladen, als die drei letzten Räder abfuhrten. Ein großer Theil der dort beschäftigten Arbeiter bemerkte die drohende Gefahr und flüchtete, allein sieben Männer wurden niedergebissen und von diesen vier lebensgefährlich verletzt. Oberstaatsrichter Dr. Franz Baross hat die Untersuchung eingeleitet.

(Ein Pöpel als Lebensretter.) Wie man aus der Temeser Districts Saag meldet, spielte sich dort am 9. d. Nachmittags am Temeserufer eine aufregende Scene ab. Der Schuldirektor Nicolaus Seiler batete in dem Fluße, geriet aber plötzlich in einen Abgrund und tauchte mit einem Aufschrei unter. Nach einigen Sekunden kam er wohl wieder zum Vorschein, jedoch nur um bald wieder zu verschwinden. In diesem Moment kam der griechisch-orientalische Seefahrer Georg Lupsa, auf einem Spaziergelege begriffen, des Weges und bemerkte, in welcher Gefahr Seiler sich befand. Er warf den Hut fort und sprang, angekleidet wie er war, sammt der Soutane in's Wasser, schwamm bis zur kritischen Stelle, und es gelang ihm, den schon dümpelnden Seiler zu ergreifen und mit großer Anstrengung an's Ufer zu bringen, wo Seiler halb wieder das

eine ent- gegeben: I. Classe O. Kartea I. Classe: Gesells- es, wird schäfts- certiren: ture von Fantasia 5. Bor- oldward. enfsam“ berg, 9. n Dager. n 15. d. deorte zwischen die Buge emilchter Künftl tags. — 19 in 8 Uhr haupten, ens ver- , denn Jupiter tern war us, denn ll wurden gepavillon gepavillte, und auch ringenden Höbenden Bornaime mechanische lebhalte die Augen können die das en fielen, kigte. konfädter Museum gemacht er Weise Hotel“ in beridhtet gkeit — fert. Die uration es zurück- eit, Ged par guten Humor zist eine obweisen Station- Station-ef machte itte“ des den und Theater- uptmann Dr. Lang, der An- lore blos en. Aus es Stadt- ägre dem bewilligt den aus und vielen ad meldet, nst Leiter cht, gegen en. Die überfendet Woron zu ght. Der 10. d.: ei Zeichen na Besa ghten seien ggrichtere Johann Der That der am de. Boroß ereignet. rei letzten beiter be wurden ausrichtete r Temejer am Temejer Scheiler ud tauchte ohl wieder In diesem auf einem Gefahr sich det wie er den Stelle, n und mit wieder das

Bewußtsein zurücklangte. Als die schöne That des Popen im Orte bekannt wurde, bereitete ihm die Bevölkerung begeisterte Ovationen.

— (Ein Eskimo bei der Waffennübung.) Eine prächtige Nordpolsterie im Bivarium des Wiener Thiergartens im Prater hat viele Tausende mit einem grusigen Vergnügen bekannt gemacht. Wenn man sich schon mit der Thatfache abgefunden hat, daß die Schunde und Robben von den grimmen Eisbären im Hintergrunde höflich ignoriert werden, bleibt noch immer das tolle Treiben des Eskimos hinten anzustellen, der in der Eisbärengefellschafft mit einer Gemüthlichkeit verkehrt, die Anderen auch ohne Nordpolsterie das Blut in den Adern gerinnen machen könnte. Er umarmt die weißen Kerle, füttert sie aus der Hand oder gar aus seinem Munde, spielt Hasens mit ihnen oder wirft sich der Länge nach auf den Boden, anscheinend sehr geschmeichelt, wenn ein Eisbär das für den passenden Moment erachtet, sich über seinen Wärter zu werfen und vereint mit ihm auf dem „Eise“ umherzufuhlen. Der mit den Bären so innig vertraute Eskimo ist nun — zur Woff-nübung einberufen worden, aber selbstverständlich nicht nach Grönland, sondern nach Prag, denn er gehört einem böhmischen Landwehr-Regiment an. Seine schöne Eskimo-Uniform, aus echten Seehundfellen geschnitten, ist nun auf einen militär-freien Angestellten des Bivariums übergegangen, denn aber die Eisbären lange nicht das ehrende Vertrauen entgegenbringen, das sie seinem Vorgänger in verschwennderischer Fülle schenken. Die Direction des Bivariums duldet nicht, daß der Seelwärtter sich mit den etwas gewaltthätigen nordischen Herren in allzu große Intimitäten einlasse und hat dringende Schritte gethan, um dem echten Befehlshaber der Eisbärengefellschafft einen Dispens zu verschaffen — bisher ohne Erfolg.

— (Schiffsunfall.) Aus Linz wird vom 10. d. gemeldet: Als heute um 5 1/2 Uhr Früh der Dampfer „Mars“ die Fahrt nach Passau antrat, gab der Capitän Rudolf Hofinger das Zeichen zum Niederlegen des Rauchfanges, da die Donaubrücke zu passiren war. Der Rauchfang legte sich, als das Schiff kaum an der Brücke angelangt war, stieg aber plötzlich wieder in die Höhe und streifte die Brückenkante, wodurch er umgebogen und niedergebückt wurde und das Centralgehäuse eindrückte. Der in dem Raucheräume befindliche Heizer Kosta Longarevics, 43 Jahre alt, aus Semlin gebürtig, Vater zweier Kinder, flüchtete, als er das Unglück sah, wurde jedoch von dem nachströmenden Dampfe verbrüht. Die Passagiere wurden von Todesangst befallen, aber der Capitän, der den „Mars“ sofort verankerte, beruhigte sie. Der „Mars“ ist gänzlich unbrauchbar. Die Passagiere werden im Laufe des Vormittags mit einem anderen Dampfer nach Passau befordert werden.

— (Schnee im August.) Man meldet aus Innsbruck, 9. d.: Einem heftigen Scirocco, der gestern geherrscht hatte, folgte Nacht Regen. Heute Morgens und Vormittags kam dazu Gewitter, während auf den umliegenden Bergen starker Schneefall erfolgte. Bei der Mittags eingetretenen Aufklärung erschienen die Berge bis zu 1500 Metern herab in blendend weißem Ansehen. — Aus Bozen wird berichtet: Nach einem heute Vormittags durch mehrere Stunden mit großer Heftigkeit über der Bozener Gegend niedergegangenen Hochgewitters zeigten sich Schlern und Rosengarten bis tief herab mit Neuschnee bedekt.

— (Wie lange soll man schlafen?) Ueber diese wichtige, viel umstrittene wissenschaftliche Frage hat jetzt der berühmte englische Arzt Professor James Sawyer auf Grund umfassender Beobachtungen den Spruch gefällt, daß ein kräftiger Mensch wenigstens volle acht Stunden schlafen muß, um seinem Organismus wieder das richtige Maß an Frische und Kraft zuzuführen. Natürlich wird seine Ansicht, welche denen anderer Autoritäten schnurstracks widerspricht, sicherlich zu langwierigen Versuchsarbeiten Anlaß geben, und das um so mehr, da ja nachweislich zahlreichere Versuchsarbeiten auf allen Gebieten des Wissens durch die nüchternen Prognis fast andauernder Nachtwachen das Gegentheil bewiesen haben. James Lecky, der berühmte Ogyforder Orientalist, welcher hochbetagt, im fünfundsünfzigsten Jahre, starb, pflegte gewöhnlich bis 3 Uhr Morgens ununterbrochen über seinen philosophischen Problemen zu grübeln, ohne daß sein Körper irgendwelche nachtheilige Spuren davongetragen hätte. Der nicht minder berühmte Ingenieur Brunel pflegte täglich stets zwanzig Stunden angestrengt zu arbeiten und brachte gewöhnlich nur drei Stunden Schlaf, was ihn aber durchaus nicht daran hinderte, einige achtzig Jahre zurückzulegen und niemals ernsthaft krank zu sein. Sir George Elliot, der spätere Lord Stowell, welcher während vier langer Jahre die Vertheidigung von Gibraltar gegen Spanien und Franzosen leitete, rühmte sich stets nur vier Stunden Schlaf gebraucht zu haben. Auch er brachte es trotzdem weit über achtzig Jahre. Beide Humboldts waren im Arbeiten auch janatische Nachtschwärmer, und Alexander erzählt, von vierundzwanzig Stunden habe er immer nur vier zur Ruhe benutzt und sonst immer gearbeitet. Auch Littré schlief nur wenige Stunden und gab sich kaum so viel Zeit, um seine Maßregeln zu nehmen. Dabei wurde er auch achtzig Jahre alt und von seinen Freunden wegen seiner körperlichen Frische stets bewundert. Kurz, es ließen sich noch sehr viele Beispiele anführen von menschlichen Verhümlichkeiten, welche bei ganz kurzer Nachtruhe doch stets über einen ungemein kräftigen und widerstandsfähigen Organismus verfügt haben. Jedenfalls steht die Kurzebligkeit zur geringen Nachtruhe keineswegs in dem Verhältniß von Ursache und Wirkung.

— (Georg Ebers,) der Gelehrte und Dichter, ist nach langjährigem Siechthum, von dem er sich in seinem Schaffen nicht befreien ließ, Sonntag den 7. d. Abends um 6 Uhr in seiner Villa in Tuzing am Starnbergersee gestorben. Vor ungefähr sechs Wochen wurde er plötzlich von einer Verhinderung seines Zustandes betroffen, welche zu den ernstesten Besürchtungen Anlaß gab. Aber Ebers' kräftige Natur, welche so vieljährigem Leiden Trost geboten, schien sich noch einmal aufzuraffen, und die an das Krankenbett verammelte Familie von Söhnen und Töchtern hoffte wieder. Nun ist, so beginnt ein Nachruf in der „N. Fr. Pr.“, der lebenswürdige, arbeitsfreudige Mann im Alter von 61 Jahren der tüchtigen Krankheit erlegen, deren Anfänge in seine Jugendzeit zurückreichen. Während einer frühlichen Studentenzeit, die er als Sohn aus reicher Familie — sein Vater, der er im zartensten Alter verlor, war Bankier und Fabrikbesitzer in Berlin — in Göttingen verlebte, hatte er sich zu viel zugemüht und wurde von einem Blutsturz befallen, der jeden Andern als diesen unkräftigen Jüngling, dem die Jugendgenossen den Namen „Dür“ beigelegt hatten, dahingerofft hätte. Auch er mußte eine mehrjährige Convalensenz durchmachen, welche ihn den Studien, die später den Inhalt seines Lebens bildeten, in die Arme führte. Er vertauschte die Jurisprudenz mit Sprachwissenschaft und Archäologie und Brughn und Lepsius in Berlin waren es, die ihn in die ägyptische Alterthumskunde einführten, so daß er sich 1865 in Jena als Privatdocent für Egyptologie habilitiren konnte. Aber die Sammlungen genügten seinem Fortschredrange nicht, und er unternahm 1869 selbst eine Forschungsreise nach Ägypten und Nubien, welche länger als ein Jahr dauerte. Bei seiner Rückkehr 1870 wurde er an die Univerfität Leipzig berufen, wo er bis vor etwa zehn Jahren das Lehramt für ägyptische Alterthumskunde, welches ihm anvertraut wurde, bekleidete. Von einer zweiten Forschungsreise brachte er den berühmten gemauerten „Papyrus Ebers“ aus der Grabstätte Theben mit nach Hause, zugleich aber auch ein an seine Jugendkrankheit anknüpfendes Leiden, von dem er niemals mehr ganz genesen sollte. Seinen ersten Roman, der mit Einem Schlag seinen Ruf als populärer Schriftsteller begründete: „Eine ägyptische Königslochter“, hatte er schon 1864 geschrieben. Diefem folgte eine große Anzahl historischer Romane, von denen einige in Ägypten, andere im alten Rom und auch im mittelalterlichen Deutschland spielen. Als der populärste von allen gilt „Homo sum“. Ebers' Romane erschienen regelmäßig bei Hallberger als Gabe für den Weihnachtstisch. Der letzte im Jahre 1897 erschienene heißt „Ariadne“ und spielt wieder im alten Ägypten. Vor fünf Jahren schrieb Ebers eine Selbstbiographie: „Die Geschichte meines Lebens“, welche in höchst anziehender und aufrichtiger Weise Kindheit und Jugend des Dichters,

folwie den interessanten Kreis, in dem er sich bewegte, schildert. Den zweiten Theil der Lebensgeschichte welche auch seine interessanten wissenschaftlichen Wanderungen umschließt, ist er uns schuldig geblieben. Vielleicht hat er sie vorbereitet und erscheint sie jetzt nach seinem Tode. Ebers hat bei allen seinen physischen Leiden ein überaus friedliches, glückliches Leben geführt. Seine Gattin kannte nur Eine Lebensaufgabe — ihn zu pflegen und jede Sorge von ihm fernzuhalten. Auch die Kinder hingen mit rührender Liebe an ihm, obwohl nur der jüngste Sohn Hermann seinen Namen trägt, die anderen aus der ersten Ehe der Frau Ebers stammen. Alle, die Georg Ebers persönlich gekannt haben, widmeten ihm eine schwärmerische Freundschaft, wie er denn auch selbst von sich sagte, er sei ein Künstler in der dauernden Erhaltung von Freundschaften.

— (Palästina-reise des Deutschen Kaisers.) Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Konstantinopel meldet, hat Kaiser Wilhelm dankend das wiederholte Anerbieten des Sultans, das Arrangement der Unterbringung und Verpflegung für ihn und sein Gefolge gelegentlich der Reise nach Palästina ihm zu überlassen, abgelehnt und sowohl für Palästina wie für Ägypten dem Hause Cook übertragen, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Zu Ehren des Kaisers wird das syrische Armeecorps bei Jaffa zu einer großen Parade zusammengezogen.

— (Die Nachsicht eines Elephanten) hat sich am 6. d. Nachmittags im Berliner zoologischen Garten recht unangenehm betätigt. Der Hauswirth Friedrich Lufschus aus dem „Nürnberger Hof“ hatte dem größten der Elephanten zwei Stück Zucker gereicht, ein drittes aber mit Schmutz abgestreut. Der Elefant bemerkte den Betrug erst, nachdem er den Zucker in das Maul gesteckt hatte. Zudem er das Stück Zucker fallen ließ und sich an seinen Wasserbehälter begab, behielt er mit der größten Ruhe den Uebelthäter scharf im Auge. Auf einmal ließ er den mit trübem Wasser vollgeladenen Rüssel auf ihn los und bog ihn vollständig. — Auch im Affenhaus mußte ein junger Mann seine Nöckerei gebüßt. Er hatte einen großen Affen mit dem Spazierstock auf den Schwanz gedrückt. Mit wirklich offener Schamlosigkeit rief ihm der Gefoppte den Stock von der Krücke los und spielte in lustigen Sprüngen mit der Deute zum Ergötzen der Mitaffen und der Zuschauer, gab auch den Stock nicht wieder heraus.

— (Die „letzte Retirade.“) Der verorbene Georg Ebers erzählt in seinen Lebenserinnerungen eine drohende Anekdote von der alten Köchin seiner Mutter und König Friedrich Wilhelm IV. Frau Marg oder „die Margen“, wie sie sich nannte, war halb erblindet und wünschte in ein Stilt einzutreten, wozu es der Bewilligung des Königs bedurfte. Sie hatte vor vielen Jahren, wie sie versicherte, bei einer gräflichen Herrschaft den König als jungen Prinzen das „Buttern“ gelehrt und daraufhin wurde ihr von den Angehörigen Ebers' ein Wittschreiben aufgelegt. Dies reichte sie dem König im Schloßhof in den Wagen, und als er fragte, wer sie sei, verlegte sie nair: „Ich bin ja die alte Margen, Eure Majestät sin meine letzte Retirade.“ Dies Wort wurde Ebers' Mutter von dem Adjutanten, der dann kam, um sich nach der Wittfellerin zu erkundigen, mitgetheilt, und er versicherte, der König habe sich über die wunderliche Wendung der Alten höchlichst ergötzt und sie seiner Umgebung mehrfach mitgetheilt. Der Wunsch der alten Frau ist dann ungefümrt erfüllt worden.

— (Bismarck's Memoiren.) Aus Hamburg wird geschrieben: Wenn in verschiedenen Blättern berichtet wird, daß Horst Köhl mit der Herausgabe der Memoiren des Fürsten Bismarck betraut ist, so scheint das auf Irrthum zu beruhen. Er soll, wie verlautet, hiemit gar nichts zu thun haben. Um Uebrigens ist es auch unrichtig, daß die Herausgabe der Memoiren unmittelbar bevorsteht, im Gegentheil dürfte sich die Familie damit Zeit lassen.

— (Ein zweiter Bacillus der Rachköpfigkeit.) Es ist nicht wunderbar, daß eine wirkliche wissenschaftliche Entdeckung über die Entstehung der Rachköpfigkeit großes Aufsehen macht. Die erste Nichtig des Schäbels betrachtet Wunder noch mit halber Freude als ein Mittel, interessanter zu erscheinen, aber der Schäbel als Billardkugel ist denn doch nicht jedes Ideal. Die Entdeckung eines Bacillus der Rachköpfigkeit vor etwa 2 Jahren von Sabarrand rief daher auch eine bedeutende Aufregung unter Denen hervor, die das Schwinden ihres Hauptgeschmudes mit Besorgniß verfolgten. Die Sache war aber doch nicht so ganz vertrauenswürdig. Jetzt wird von dem „Progrès Medical“ aus Paris gemeldet, daß ein Herr Déquand einen Keim in den Talgdrüsen der Kopfhaut nachgewiesen habe, dem er die Entstehung der Rachköpfigkeit im zunehmenden Alter zuschreibt. Déquand hat Culturen dieses Bacillus, den er als Sebom-Bacillus bezeichnet, gezüchtet und genau untersucht. Er hat auch Mittel gefunden, das Wachstum dieses Schmarogers wirksam zu bekämpfen. Derselbe ist in der Luft vorhanden, je nach Klima und Jahreszeit in verschiedener Häufigkeit, und er soll die an manchen Orten zuweilen plötzlich auftretenden Epidemien von Haarausfall (Alopecia) veranlassen. Der Sebom-Bacillus kann sich auf allen Theilen des Körpers in den Talgdrüsen der Oberhaut einnisten, dieselben ihrer Flüssigkeit berauben und demnach den Körperhaaren die zur Ernährung nöthigen Stoffe entziehen, worauf dieselben ausfallen. Am stärksten entwickelt sich der Bacillus auf dem Kopfe, dort, wo derselbe vom Hute vor der Einwirkung kalter Luft geschützt wird, denn er braucht zum Wachstum eine gleichmäßige Temperatur von etwa 32 Grad. Die Kopfhare außerhalb des Hutes und die Barthaare fallen daher seltener aus. Als Gegenmittel hat Déquand eine stark antiseptische Flüssigkeit gefunden, mit der die normale Thätigkeit der Talgdrüsen der Haut durch täglich mehrmaliges Einreiben aufrecht erhalten wird.

— (Verlobungsanzeige.) In der „Tägl. N.“ finden wir folgende „vegetarische“ Verlobungsanzeige: „Als ein durch Gottes grenzenlose Güte zusammengeführtes, glückseliges hochbrautpar Bitten wir al unsere lieben mitmenschen um sel und reine mitfreude. — Jungfrau Elise Otto, die tochter der serwitweten Frau Elmwe Otto, geb. Brudenbach, und ihres serstorbenen gemals, des weiland sprachlehrers Emil Otto aus Berlin und der opthobauer Gustav Forke, der älteste son des rennters Traugot Forke, phil. dr., in Karrenzin bei Neuhaus an der Elbe, und seiner serforbenen gemalin, Frau Bertha, geb. Spasien, aus Voigtwarden in Oldenburg, Berlin, NW., Schiffbauerdam 34, um vegetarische Opthbaukoloni Eben, Bz. Pozdam. Ein rentemonat 1898.“

— (Der Hahn und die Musik.) Ein italienisches Blatt, das seinen Lesern jeden Tag ein Recept mittheilt, hat glücklich herausgefunden, wie man den Hahn verhindern kann, am frühen Morgen zu „singen“. Das Recept lautet: „Um einen Hahn zum Schweigen zu bringen, schlage man einige Accorde auf dem Pianoforte an oder man spiele mit Ausdauer die Fföte; ein besseres Mittel gibt es nicht.“ Um also während des Sommerurlaubes nicht zu ungelegener Zeit von einem Hahn geweckt zu werden, braucht man nur eine halbe Stunde vor Tagesanbruch aufzustehen und auf dem Pianoforte das Finale einer Beetoven'schen Sonate oder auch den Trauermarsch aus der „Witterdämmerung“ zu spielen — ganz nach Belieben. Das Mittel ist unseßbar, und der Spieler darf sicher sein, daß er den lästigen Hahn nicht mehr hören wird. Im Gegentheil er wird jetzt den Hahn werden, und das ist eine gerechte Revanche. Vorausegesehen, daß der erholungsbedürftige Mensch nicht lieber das Flöteblasen vorzieht, was noch viel vortheilhafter ist, da man die Flöte auch im Bett bearbeiten kann. Eine faulle, liebliche, sentimentale Air, z. B. ein „Lied ohne Worte“ von Mendelssohn, ist von sicherer Wirkung.

— („Falsche“ Augen.) Ueber die Industrie künstlicher Augen wurde vor einigen Monaten in einem Fachblatte ein vielbeachteter Aufsatz veröffentlicht, der den Eindruck hervorrief, als ob die Zahl der Menschen, die künstliche Augen gebrauchen, eine ganz außer-gewöhnlich große wäre. Es wurde mitgetheilt, daß in Deutschland allein nicht weniger als 2 Millionen Stück Glasaugen alljährlich hergestellt

würden, dabei ist es zweifellos, daß Deutschland mit seiner freilich hervorragenden Industrie künstlicher Augen nicht etwa den Bedarf der ganzen Welt allein deckt. Eine einzelne französische Firma z. B. stellt, wie neue Nachrichten angeben, jährlich mindestens 300,000 Stück her, und es gibt in Frankreich, woher früher fast alle Glasaugen bezogen wurden, noch mehrere Fabriken mit annähernd ebenso großer Production. Wo bleibt denn nun diese ungeheure Menge künstlicher Augen, die dauernd fabricirt wird? ... Sollte es wirklich so viele unglückliche Menschen geben, die ihrer bedürfen? ... Man muß dabei auch noch bedenken, daß in der Regel nur Einäugige ein künstliches Auge tragen, während gänzlich Erblindete begreiflicherweise wenig Werth auf eine derartige äußere Masfirung ihres Schadens legen, der ihrer Umgebung doch nicht verborgen bleiben kann. Auch sind die Glasaugen nicht leicht zerbrechlich und sind an ihrer Stelle in der Augenhöhle vor Beschädigungen so geschützt, daß ein Ertrag nur selten einzutreten braucht, zumal sie auch der Mode nicht unterworfen sind. Die ärztliche Erfahrung sagt nun, daß Einäugige verhältnismäßig selten sind und daß auch von diesen nur eine Minderheit falsche Augen trägt. Die Massenproduction künstlicher Augen wäre also ganz unerklärlich, wenn dieselben nicht noch viele andere Verwendungen hätten. In den angegebenen Mengen sind nicht nur Augen für den Ertrag des menschlichen Auges angeführt, sondern falsche Augen aller Art. Da sind die ausgestopften Thiere, besonders Vögel, dann die vielen Wachsfiguren, Puppen, Masken u. s. w., die alle mit künstlichen Augen versorgt sein wollen. In Anrechnung des großen Bedarfs, der von diesen Seiten entsteht, kann auch eine Fabrication von Millionen künstlicher Augen nicht mehr Wunder nehmen.

Für den Mitteljuli-Neubau fond wurden folgende Beträge gewidmet:

Vortrag vom 11. August fl. 12811.—

Weindel Johann, Kaufmann	100.—
Schulerus Adolf, Dr., Seminar-Professor	100.—
Hermannstädter Weisbäcker-Genossenschaft	1000.—
Häner Heinrich, Privatier	50.—
Rny Ernst, Beamter	5.—
Csak Michael, Professor	50.—
Capefus Alfred, Bankbeamter	40.—
v. West Wilhelm, Finanzbeamter i. P.	30.—
Zusammen	fl. 14186.—

Die Sammlung wird fortgesetzt; auch liegen in der Buchhandlung G. A. Seraphin (Heltauergasse 7) Bogen beßus Einzeichnung weiterer Beiträge auf.

Original-Telegramme.

Wien, 12. August. Nach mehrstündigem Ministerrathe, worin die Vorschläge der Regierung zur Lösung der bestehenden Krise beraten wurden, begab sich Graf Thun nach Pest. Die unterbliebene Besprechung des hier eintreffenden Baron Danffy mit dem Grafen Thun wird dahin gedeutet, daß Graf Thun eine raschere Entscheidung in der schwebenden Frage herbeizuführen gedenkt.

Paris, 12. August. Christian Esterhazy ist seit Sonntag verschunden. Sein mysteriöses Verschwinden erregt großes Aufsehen.

Wartbericht.

Hermannstadt, 12. August. Weizen per Hektolter 76 bis 80 Rilo fl. 8.50 bis 10.—, Halbrucht 70 bis 74 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Korn 63 bis 70 Rilo fl. 5.— bis 5.80, Gerste 62 bis 70 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.— bis 4.50, Aukunig 70 bis 74 Rilo fl. 4.40 bis 5.—, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.20 bis 1.80, Pankansen 48 bis 50 Rilo fl. 6.— bis 6.40, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 5.50 bis 6.50, Rinsen 76 bis 80 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Fiolen 74 bis 76 Rilo fl. 6.— bis 6.50, Weizenkörner per 100 Rilo fl. — bis 21.—, Mehl Nr. 0 fl. 21.10, Mehl Nr. 1 fl. 20.20, Mehl Nr. 3 fl. 19.—, Mehl Nr. 5 fl. 18.—, Speck fl. 65 bis 70, Schmeinfett fl. 70 bis 75, rohes Linsöl fl. 18 bis 20, Kerzen-Linsöl fl. 25 bis 30, gepaasene Unschlittener fl. 38 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Oel fl. 1.20 bis 1.60, Oel fl. 32 bis 35, hartes Brennöl per Kubimeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 R. 8.—, 55 bis 58 tr., Rindfleisch beßer Qualität per Rilo 46 bis 60 tr., Rindfleisch minderer Qualität per Rilo 34 bis 44 tr., Kalbfleisch 30 bis 40 tr., Schmeinfleisch 54 bis 56 tr., Schöppenfleisch 28 bis 30 tr., Eier 10 Stück 20 bis 22 tr.

Fremden-Liste vom 12. August.

Hotel Nämischer Kaiser. Gärtner, Professor, von Schottland; Foramitti, Aedebauchsch-Director, von Mediasch; Rubinkstein kommt Familie, Unternehmer, von Rinnit; Nagh, Ingenieur, von Nagh-Engeb; Paracivescu sammt Gattin, Ingenieur, Kieg sammt Sohn, Kaufmann, von Satorok; Heig sammt Gattin, Professor, von Wlaskach; Dr. Mittel, Professor, G. S. S. Student, von Paris; Roth, Hotelier, von Schöbberg; Rejus sammt Tochter, Holzhändler, von Saffregen; Roth, Premier-Oberlieutenant, von Oera; Sajo, Abgeordneter, Szabo, Hof-Notar, Perovits, Steiner, Goldschmidt, Radmich, Kaufleute, von Budapest; Schöon, Baumeis, Kerész, Rani, Adam, Kaufleute, von Sibubann, Kaufmann, von Stamslau; Rohn, Kaufmann, von Kronstadt; Glid, Kaufmann, von Karlsburg; Hartig, Kaufmann, von Klausenburg.

Hotel Welter. Drach, Kaufmann, von Ldois; Simson, Kaufmann, von Budapest; Baskola, Gerichtsrath, von Arudbanga; Rohar, Tabak-Einsammlungs-Beschand, von S. Ghaba; Drach, Schneider, Reisende, von Wien; Pop, Kaufm., von Bozes.

Hotel Habermann. Buscherian, Lehrer, von Rinnit.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. August.

4 1/2 % ige ung. Goldrente	120.75	4 % ige Oefferr. Gold-Rente	121.50
4 % ige „ Kronen-Rente	98.60	4 % ige „ Kronen-Rente	101.50
4 1/2 % ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	119.25	1860-er Lose	140.25
4 1/2 % ige „ „ Silber	100.50	Oefferr.-ungarische Bank-Actien	905.—
5 % ige ung. Oefbahn v. J. 1876-120.—		Ungarische Credit-Actien	396.50
4 % ige Oerndentl.-Obligationen	97.—	Oefferr.-ungarische Credit-Actien	362.90
Schmeinfregal-Abföungs-Oblig.	100.60	Oefferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	362.—
Kroatifch-slav. Oerndentl.-Obligat.	97.75	20 francs-Stücke	9.52
Ungarische Prämien-Lose	158.50	Deutsche Reichsmark	58.80
4 % ige Theilregulirungs-Lose	139.50	Vonban a vista	120.05
4 1/2 % ige Oefferr. Papier-Rente	101.70	Paris a vista	47.52
4 1/2 % ige „ Silber-Rente	101.50	R. u. l. Ducaten	5.66
4 1/2 % ige Pfanbriege der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40 % jährl. Berl.	101.25	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion	101.25
4 1/2 % ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. August.

4 1/2 % ige ung. Gold-Rente	120.75	1860-er Lose	140.80
4 % ige „ Kronen-Rente	98.65	Oefferr.-ungarische Bank-Actien	907.—
4 1/2 % ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	120.—	Ungarische Credit-Actien	396.50
4 1/2 % ige „ „ Silber	100.—	Oefferr.-ungarische Credit-Actien	362.75
5 % ige ung. Oefbahn v. J. 1876-120.20		20 francs-Stücke	9.53
4 % ige Oerndentl.-Obligationen	96.60	Deutsche Reichsmark	58.80
Kroatifch-slav. Oerndentl.-Obligat.	97.25	London a vista	120.—
Ungarische Prämien-Lose	158.50	Paris a vista	47.55
4 % ige Theilregulirungs-Lose	139.—	4 % ige Oefferr. Kronen-Rente	101.20
4 1/2 % ige Oefferr. Papier-Rente	101.80	R. u. l. Ducaten	5.66
4 1/2 % ige „ Silber-Rente	101.60	Italienische Banknoten	44.20
4 % ige Oefferr. Gold-Rente	121.65		
4 1/2 % ige Pfanbriege der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40 % jährl. Berl.	101.25	allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion	101.25
4 1/2 % ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

Pallas Nagy Lexikon,
16 Bände,
für 45 fl. zu verkaufen. — Zimmer Nr. 83.
Corps-Commando. [597] 1-1

Ein Lehrling

aus gutem Hause findet Aufnahme in der
Specerei-Handlung des
T. Zweier, Elisabethgasse.
[577] 3-3

Selten günstige Gelegenheit
zur Uebernahme eines kleinen gutgehenden
**Strick- und Schnittwaaren-
Geschäftes**

samt anstehender Wohnung, wegen Kränk-
lichkeit der Besizerin. — Adresse in der Expedition
dieses Blattes. [590] 3-3

Ein Locomobil
von 2 1/2 — 3 Pferdekraft wird auf einige
Wochen [596] 1-1
gemietet
in der landwirthschaftlichen Maschinen-Fabrik des
A. Török.



Adolf Tölsner's Nachf.
M. Tölsner & J. Bernklau,
Billard-Fabrik und Möbel-Zischlerei,
Wien, V., Ramperstorfergasse 39 d,
empfehlen ihre l. t. auschl. privilegirten
Wendebillards.

Großes Lager neuer und überspielter Billards. Preis-
courante gratis und franco. T. 4792.
[597] 6-10

Restaurations-Eröffnung.

Achtungsvoll Unterfertiger bringe dem geehrten p. t. Publicum höflich zur Anzeige, daß ich die
Restauration im Gesellschaftshause
gepachtet habe und dieselbe **Samstag den 13. August l. J.** mit einem
Concert der Stadtkapelle im Garten,

welcher neu hergestellt ist und mit elektrischen Bogen-Lampen beleuchtet wird, **eröffne.**
Indem ich gleichzeitig Anlaß nehme, dem p. t. reisenden Publicum für das mir während
der letztabgelassenen 9 Jahre als Restaurateur der Bahn-Station Kis-Kapus bewiesene wohlwollende
Vertrauen den besten Dank abzustatten, gebe ich die Zusicherung, daß ich eifrig bestrebt sein werde,
in diesem neuen Locale durch **Verabreichung guter Speisen und Getränke,** wie durch
solide Bedienung mir die Gunst auch des hiesigen geehrten p. t. Publicums zu erwerben und
erbitte mir daher geneigte Unterstützung durch recht zahlreichen Besuch.
Hermannstadt, im August 1898.

Achtungsvoll
Karl Entersz,
Restaurateur.

[593] 2-3

Ziegel-Maschinen

vorzüglichster, bestbewährtester Construction, wie
überhaupt

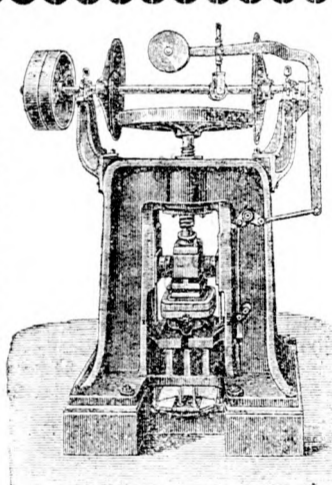
vollständige Einrichtung von Ringofen-Ziegeleien,
Chamotte-Röhren — Falzdachziegel — Thonwaaren-
Fabriken und Mörtelwerke,
Fabriken zur Erzeugung von Platten, Strassen-Pflastersteinen,
Piastrelli und Trottoirklinker;

ferner: **Ringofenarmaturen** beliebigen Modelles
liefern als **Hauptspecialität**

Friedrich Wannicke & Co.,
Maschinenfabrik und Eisengießerei, Brünn (Mähren).

Ueber 900 Anlagen eingerichtet.

Illustrirte Prospekte gratis. [496] 6-52



Zacherlin
wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede
Art von Insecten mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene
Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine lebende Spur mehr
davon übrig bleibt. Darum wird es auch von Millionen Kunden gerühmt und
gesucht. Seine Merkmale sind: 1. Die verriegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.

In Hermannstadt
bei **Ballmann Julius,** **Billes Johann,** **„Concordia“,** Hand.-A.-Ges., **Fuchs Ludwig,** **Glein E.,** **Großmann G. W.,** **Greil A.,** **Gürtler Gustav.**
bei **Hornm Friedrich,** **Jahn F. Söhne,** **Kessler Gustav,** **Kurovsky Ludwig,** **Misselbacher J. B. sen.,** **Molnar J. C.,** Apotheke, **Reisch A.,** **Reissenberger F. A.**
bei **Schuster Rudolf,** **Schwarz Josef,** **Sebes Karl,** **Serfözo Georg,** **Wagner Franz J.,** **Wazek Wilhelm,** **Zimmermann Josef.**

In Fogaras
bei **Joh. P. Hermann,** **J. János, Alex. Nehrer, Reormus G. Ramantianu von Ramonezny, Apoth.,** **Heinrich Schul.**

In Mediasch
bei **Karl Breckner, Joh. Buresch jun., F. J. Guggenberger, Julius Ipsen, Martin Schemmel.**

In allen übrigen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind. [156] 9-10

Fahr-Taxen der Fiakerwägen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

A. Fiakerwägen.		B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.		
I. Fahrten nach der Zeit:		Zwei-panner, Ein-panner.		
		Zwei-panner	Ein-panner	Ein-panner
a) In der Stadt, den Vorstädten oder innerhalb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:				
1. In den Tagesstunden:				
Für die erste Viertelstunde	—30 —30 —25			
Für jede folgende Viertelstunde	—20 —20 —15			
2. In den Nachtstunden:				
Für die erste Viertelstunde	—45 —45 —30			
Für jede folgende Viertelstunde	—25 —25 —20			
Jede in den Tages- oder Nachtstunden begonnene Viertelstunde wird für voll gerechnet.				
b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:				
3. Auf einen halben Tag	3.— 2.50 2.—			
4. Auf einen ganzen Tag	4.80 4.— 3.20			
Als ganzer halber Tag gilt im Sommer die Zeit von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Als halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.				
II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:				
5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt der Züge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt:				
In den Tagesstunden	—50 —50 —30			
In den Nachtstunden	—80 —80 —50			
Wartezeit in den Tagesstunden	—15 —10 —10			
Wartezeit in den Nachtstunden	—25 —20 —15			
Jede Viertelstunde wird als Wartezeit gerechnet, wobei eine begonnene Viertelstunde für voll zu zählen ist.				
Für das im Wagen unterzubringende Handgepäck ist nichts zu zahlen; für das im Wagen nicht zu unterbringende Gepäck sind 20 kr. zu entrichten.				
6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Hinfahrt	—60 —60 —40			
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts	—80 —80 —50			
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts	1.— 1.— —70			
9. Auf den Ball, Hinfahrt	—60 —60 —40			
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer	1.— 1.— —70			
Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 aufgeführten Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Minuten übersteigende Aufenthalt als Wartezeit nach Tarifpost II, 5 berechnet.				
11. Zu Hochzeiten und Taufen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufenthaltes in der Kirche	2.50 2.50 2.—			
12. Zu Leichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe	2.— 2.— 1.50			
13. Zum Wettrennen auf städtischem Gebiet, Hinfahrt oder Rückfahrt	1.50 1.50 1.—			
Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 festgesetzten Gebührengreife nur dann Platz, wenn der Wagen im Vorhinein bestellt und der Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet wurde.				
14. In den jungen Wald, bis zum Wirtschaftshause und ohne Aufenthalt zurück	1.20 1.— —80			
Wartezeit wie sub II, 5.				
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück	1.20 1.— —80			
Wartezeit wie sub II, 5.				